



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das XV. Cap. Welchen Nutzen die Kenntniß derer in den vorigen Capiteln festgesetzten Grundlehren in der Sittenlehre haben könne

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

lich, und mithin strafbar sind, weil dieselbigen Handlungen den Gesetzen des Landes zuwiderlaufen.

Mehr Einsicht in die Krankheit muß den Sittenlehrern mehr Geschicklichkeit zur Cur verschaffen. Sie würden die Moral aus einem neuen Gesichtspunkte betrachten, und aus einer eiteln Wissenschaft eine der ganzen Welt zum Nutzen gereichende Wissenschaft machen können.

Fünfzehntes Capitel.

Welchen Nutzen die Kenntniß derer, in vorigen Capiteln festgesetzten Grundlehren, in der Sittenlehre haben könne.

Wenn die Sittenlehre bisher wenig zum Glücke der Menschheit beygetragen hat, so hat es gar nicht daran gelegen, daß viele Moralisten nicht außer glücklichen Ausdrücken, vieler Zierlichkeit und Deutlichkeit, auch einen tiefen Verstand und eine erhabene Seele gehabt haben sollten; allein, welcherley Vorzüge diese Moralisten auch besessen haben mögen, so muß man gestehen, daß sie die verschiedenen Laster der Völker nicht oft genug als nöthige Folgen ihrer verschiedenen Regierungsformen angesehen haben: und doch kann die Moral den Menschen aus keiner andern Aussicht wirklich nützlich werden. Was haben bis hieher die schönsten moralischen Sätze gestruhtet? Sie haben einigen einzelnen Menschen Fehler abgewöhnet, die sie sich vielleicht zuschrieben; außerdem aber haben sie in den Sitten der Völker nicht die geringste Veränderung nach sich gezogen. Was mag die Ursache davon seyn? Diese, daß die Laster eines Volktes, wenn ich so sagen darf, selbst in dem Grunde der Gesetzgebung versteckt liegen: da muß man ihnen nachspüren, um sie mit Strumpf und Stiel auszurotten. Wer zu dieser Ausführung weder mit der erforderlichen Einsicht noch Muth begabt ist, ist auf diese Art der Welt zu nichts nütze. Wollte man Laster abschaffen, die mit den Gesetzen ei-

nes

nes Volks verknüpft sind, ohne bey denen Gesezen selbst eine Aenderung zu treffen: so würde man etwas unmögliches fordern, und die billigen Schlüsse angenommener Sätze verworfen müssen.

Was soll man von so vielen Beschwerden wider die Falschheit der Weiber hoffen, wenn dieses Laster eine unvermeidliche Wirkung des Widerspruchs, zwischen den Begierden der Natur und den Empfindungen, ist; welche die Weiber, zu Folge des Zwanges der Geseze und des Wohlstandes, annehmen müssen? Wenn zu Madagascar, in Malabarien, alle Weiber unverstellt sind, so geschieht es darum, daß sie ohne Aergerniß allen ihren Einfällen genugthun dürfen; daß sie tausend Liebhaber haben, und sich zur Wahl eines Mannes nur nach wiederholten Versuchen entschließen. So wird es ebenfalls bey den Wilden in Neuorleans, bey denen Völkern gehalten, bey welchen die Ruhmen der großen Sonne, die Prinzessinnen vom Geblüte, ihre Männer verstoßen können, so bald sie ihrer überdrüssig werden, um andere zu heurathen. In dergleichen Ländern findet man keine falschen Weiber, weil sie nicht die geringste Ursache haben es zu seyn.

Durch diese Beyspiele suche ich nicht zu verlangen, daß man dergleichen Sitten auch bey uns einführen solle. Ich behaupte nur, daß man den Weibern nicht mit Grunde eine Falschheit vorwerfen könne, zu der sie der Wohlstand und die Geseze gleichsam nöthigen; und daß man endlich die Wirkungen nicht hebe, wenn man die Ursachen unabgeschaffet läßt.

Wir wollen die Verläumdung als ein zweytes Beispiel anführen. Die Verläumdung ist ohne Zweifel ein Laster: sie ist aber ein nöthiges Laster; weil die Bürger in allen denen Ländern, wo dieselben an der Verwaltung der öffentlichen Geschäfte keinen Antheil haben, und folglich durch keinen Vortheil zu einer mehrern Belehrung angetrieben werden, in einer schändlichen Faulheit müßig verderben müßten. Da es nun in diesem Lande die Mode und der

Ge,

Gebrauch mit sich bringt, daß man sich in Gesellschaften begiebt, und mit gutem Anstande in denselben viel spricht; der Unwissende aber von Sachen nicht viel sprechen kann: so muß er nothwendiger Weise von Leuten reden. Eine jede Lobrede fällt verdrüßlich, jede Satyre aber gefällt; der Unwissende muß also, wenn er nicht misfallen will, verläumdern. Man kann daher dieses Laster nicht ausrotten, ohne die Ursache, durch welche dasselbe erzeuget wird, zu vernichten; ohne die Bürger der Faulheit zu entziehen, und folglich, ohne die Regierungsform zu verändern.

Warum machet ein denkender Mensch gemeiniglich in Privatgesellschaften weniger Lärmen, als ein bloßer Weltmann? Weil der erstere sich nur mit großen Vorwürfen beschäftigt, und gemeiniglich von Personen nicht eher spricht, als in so fern sie, wie große Leute, mit großen Sachen in unmittelbarer Verbindung stehen: weil ein denkender Kopf nur aus Nahe Uebels spricht, und folglich sehr selten verläumdet; der Weltmann hingegen fast allezeit, wenn er reden will, zur Verläumdung genöthiget wird.

Was ich von der Verläumdung sage, gilt auch von der ausschweifenden Lebensart, wider welche die Sittenlehrer allezeit so gewaltig zu Felde gezogen sind. Das lüderliche Leben wird zu durchgängig für eine nothwendige Folge der Pracht gehalten, als daß ich nöthig hätte, mich mit dem Beweise aufzuhalten. Wenn nun die Pracht, wie man gemeiniglich glaubet, ich aber sehr entfernt bin, solches zu denken, dem Staate sehr nützlich ist; wenn, wie es leicht zu beweisen ist, man den Geschmack daran nicht unterdrücken, und die Bürger zu der Ausübung der Geseze, die wider die Pracht ertheilet worden sind, zurückführen kann, ohne die Regimentsform zu ändern; so dürfte man, außer einigen Verbesserungen von dieser Art, sich nicht schmeicheln, den Geschmack zur ausschweifenden Lebensart zu unterdrücken.

Alles Predigen wider diese Sache hat theologisch seinen Nutzen, in der Politif aber keinen. Der Endzweck, den die Staatskunst und die Geseze sich vornehmen, ist

ist die Hoheit und die zeitliche Glückseligkeit der Völker. In Absicht auf diesen Endzweck, sage ich nun: daß, wenn die Pracht für Frankreich einen wesentlichen Nutzen hat, es lächerlich seyn würde, wenn man darinnen eine Strenge der Sitten einführen wollte, die sich mit dem Geschmacke an der Pracht nicht vertragen würde. Es würde keine Vergleichung zwischen den Vortheilen, welche die Handlung und die Pracht dem Staate, so wie dessen Verfassung ist, verschaffen (Vortheile, denen man entsagen müßte, wenn man die Ausschweifung verbannen wollte), und dem geringen Uebel möglich seyn, welches durch die Liebe der Weiber veranlasset wird. Gleich als wollte man sich beklagen, daß man in einem reichhaltigen Bergwerke einige Kupferblättchen unter Goldadern vermischt anträfe. Es würde allenthalben ein politischer Widerspruch seyn, wenn man da, wo die Pracht nothwendig ist, die Liebeshändel als ein sitteliches Laster betrachten wollte: und wenn man ja dabey bleiben will, den Liebeshändeln den Namen des Lasters zu geben; so muß man dennoch auch gestehen, daß es in gewissen Zeitpunkten und Ländern nützliche Laster gebe; und daß Aegypten dem Schlamme des Nilstroms seine Fruchtbarkeit zu danken habe.

Man untersuche, als ein Staatsverständiger, die Auf- führung in der Liebe ausschweifender Weiber; so wird man in der That sehen: daß, wenn sie in gewissen Stücken zu tadeln, sie, auf einer andern Seite betrachtet, dem Publico sehr nützlich sind; daß sie zum Exempel gemeiniglich ihre Reichthümer auf eine für den Staat weit vortheilhaftere Art anwenden, als die klügsten Weiber. Die Begierde zu gefallen, welche die galante Frau zu dem Bandhändler und dem Kaufmanne, der mit Stoffen und andern Mode- zeugen handelt, führet, machet, daß sie nicht allein eine Men- ge Arbeiter dem Mangel entzieht, in welchen sie durch die Beobachtung der Gesetze wider die Pracht gestürzt werden würden, sondern sie noch zu Handlungen einer verständigen

9) Wenn man die Schamhaftigkeit aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, so kann man auf die Gründe der Stoiker und Cyniker ant-

wigen christlichen Liebe treibt. Wenn wir annehmen, daß die Pracht einem Volke nützlich sey, sind es nicht alsdann die artigen Weiber, welche den Fleiß der Künstler in der Pracht aufmuntern, und solche dem Staate alle Tage nützlicher machen? Die ehrbaren Frauen werden daher von ihren Gewissensrätthen schlechter berathen, wenn sie Bettlern oder Lasterhaften reichliche Almosen reichen; als die, durch die Begierde zu gefallen, freygebig gemachten artigen Weiber: diese hier ernähren nützliche Bürger; und jene unnütze Menschen, oder wohl gar Feinde der Nation.

Aus dem, was ich gesaget habe, folget also, daß man sich nicht eher schmeicheln dürfe, in den Begriffen eines Volkes eine Aenderung zu veranlassen, als bis man in dessen Gesezen vorher eine Veränderung getroffen habe; daß man durch die Verbesserung der Geseze die Verbesserung der Sitten anfangen müsse; daß alle Reden wider ein, nach der gegenwärtigen Regierungsverfassung, nütliches Laster politisch schädlich seyn würden, wenn sie nicht vergeblich wären: so aber werden sie allezeit verloren seyn, weil der Haufen eines Volkes, nur durch den Nachdruck der Geseze von etwas abgebracht werden kann. Ueber dieses wissen wenig Moralisten, man erlaube es mir im Vorbeygehen zu bemerken, indem sie die Leidenschaften gegen einander aufbringen, sich derselben nützlich zu bedienen, um ihrer Meynung eine günstige Aufnahme zu verschaffen: der mehreste Theil ihrer Lehren sind beleidigend. Sie sollten indessen doch einsehen, daß Beleidigungen mit keinem Vortheile wider Empfindungen streiten können: daß allein eine Leidenschaft die andere besiegen könne: daß, wenn man einer verbuhlten Frau mehr Zurückhaltung und Sittsamkeit im Angesichte des Publici beybringen wolle, man ihre Eitelkeit dem verbuhlten Wesen entgegensehen müsse; ihr zu verstehen geben, daß die Schamhaftigkeit eine Erfindung der Liebe und einer feinern Wohlust sey *g*); daß die leichte Bedeckung, womit die Schamhaftig-

antworten, welche behaupteten, seinem Innern nichts, was er der tugendhafte Mensch thue in nicht auch im Angesichte aller Böls

haftigkeit die Schönheiten einer Frau bekleidet, der Welt unendlich mehr Vergnügen machet; daß in Malabarien wo die jungen angenehmen Kinder sich bey den Gesellschaften halb nackend einfänden; daß in gewissen americanischen Gegenden, wo die Frauen sich den Blicken der Männer ohne Schleyer zeigen, die Begierden alles verlieren, was die Reugierde ihnen lebhaftes mittheilen würde; daß, da die Schönheit geringe geachtet würde, solche auch von nichts als einem nothdürftigen Umgange wisse: daß hingegen bey denen Völkern, wo die Schamhaftigkeit eine Decke zwischen dem Nackenden und den Begierden vorziehe, diese geheimnißvolle Decke den Liebhaber, kniend vor seiner Liebsten, ganz bezaubert aufhielte; und daß endlich die Schamhaftigkeit den schwachen Händen der Schönheit den Zeypter überreiche, womit sie der Gewalt gebiethen kann. Ihr sollt ferner noch wissen, sollten sie zu der galanten Frau sagen, daß es eine große Anzahl Unglückliche giebt; daß die Unglücklichen, als geborne Feinde des glücklichen Menschen, ihm aus seinem Glücke ein Verbrechen machen; daß sie in ihm eine Glückseligkeit hassen, die nicht genug von ihnen abhängt; daß das Schauspiel eurer Vergnügungen ein Schauspiel sey, das ihr ihren Augen entziehen müßet; und daß die Unverschämtheit,

Völker thun könne; und dem zu Folge glaubten, sie könnten sich öffentlich dem Vergnügen der Liebe überlassen. Wenn der mehreste Theil der Gesetzgeber diese cynischen Grundsätze verworfen, und die Schamhaftigkeit in die Zahl der Tugenden gesetzt haben, so ist es, wird man ihnen antworten, deswegen geschehen: weil sie geglaubt haben, das öftere Schauspiel des Genusses möchte gegen ein Vergnügen, mit welchem die Erhaltung des Geschlechts und der Welt verknüpft wäre, einen

Ekel erwecken. Ueber dieses haben sie gemeynet, daß, indem sie einige Reize der Weiber bedeckten, eine Bekleidung sie mit allen den Schönheiten auspuzte, mit welchen sie eine lebhaftere Einbildungskraft verschönern kann: daß dieses Kleid die Begierde rege mache, die Schmeicheleyen dadurch weit schmackhafter würden, die Gunstbezeugungen mehr schmeichelten, und das Vergnügen des unglücklichen menschlichen Geschlechts vermehreten. Hätte Lykurg zu Sparta eine gewisse Art der

heit, mit welcher ihr das Geheimniß eurer Vergnügen verräthet, euch allen Streichen ihrer Rache aussetzet.

Wenn die Moralisten anstatt des beleidigenden Tons, sich also der Sprache des Vortheils bedienen, so dürften ihre Lehren williger angenommen werden. Ich mag mich über diesen Artikel nicht weiter mehr auslassen; ich kehre zu meiner eigentlichen Sache wieder zurück, und sage: daß alle Menschen nur nach ihrem Glücke streben; daß man sie von dieser Neigung nicht abbringen könne; daß es, wenn man es unternehmen wollte, unnütz seyn würde, und gefährlich, wenn es gelänge; daß man folglich sie nur in so fern tugendhaft machen könne, in so fern man das persönliche Interesse mit dem allgemeinen zu vereinigen suchet. Nachdem wir diesen Satz zum Grunde gelegt haben, so ist es sehr deutlich, daß die Moral nur eine eitle Wissenschaft sey, wenn man sie nicht mit der Politik und Gesetzgebung vermischt vorträgt: woraus ich denn folgere, daß, wenn die Philosophen sich um die Welt nützlich verdient machen wollen, sie die Gegenstände aus einerley Gesichtspunkte mit dem Gesetzgeber betrachten müssen. Ob sie gleich nicht mit einerley Gewalt ausgerüstet sind, müssen sie doch von einerley Geiste getrieben werden. Der Moralist muß die Gesetze

der Schamhaftigkeit verbannet, und die Töchter in Gegenwart eines ganzen Volks nackend daselbst mit den jungen Lacedämoniern ringen lassen; so hätte Lykurg dadurch den Zweck zu erreichen gesucht, daß, wenn die Mütter durch dergleichen Uebungen stärker gemacht würden, sie dem Staate gesunde und starke Kinder bringen möchten. Er wußte, daß, wenn auch durch die Gewohnheit nackende Weibspersonen zu sehen, das Vergnügen ihre verborgenen

Schönheiten zu sehen wegfiel, die Begierde darnach nicht ganz verloren gehen würde; besonders in einem Lande, in welchem die Männer von den Weibern heimlich, und so zu sagen verstohlener Weise Gunstbezeugungen erhalten konnten. Ueberdem wollte Lykurg, der die Liebe in seiner Gesetzgebung zu einem Haupttriebswerke anwandte, daß sie eine Besohnung und keine eitle Beschäftigung bey den Spartanern seyn sollte.

Gefesse angeben, deren Ausübung der Gesetzgeber durch seine Macht durchtreibt.

Ohne Zweifel giebt es nur wenige Moralisten, die stark genug von dieser Wahrheit überzeugt sind. Selbst unter denen, deren Geist doch so beschaffen ist, daß er sich bis zu den höchsten Begriffen erheben kann, giebt es viele, die nur zu der Erlernung und zum Nachdenken über die Sittenlehre, und zu den Schilderungen, welche sie von den Lastern machen, durch persönliche Vortheile und Privathaß ermuntert werden. Sie bleiben folglich nur bey der Abbildung der in der Gesellschaft unbequemen Laster stehen; und ihr Geist, der sich bloß in den Schranken ihres eigenen Vortheils, nach und nach einschließt, verliert gar bald die Stärke, die er haben müßte, wenn er sich zu größern Begriffen hätte schwingen wollen. In der Wissenschaft der Moral hängt die Erhebung des Geistes oft von der Erhabenheit des Gemüths ab. Will man in dieser Art die für die Menschen wirklich nützlichen Wahrheiten erlangen, so muß man durch die Leidenschaft für das allgemeine Beste in Blut gesetzt werden: so aber giebt es unglücklicher Weise in der Moral eben sowohl, als in der Religion, Heuchler.

Sechzehntes Capitel.

Von heuchlerischen Moralisten.

Durch einen Heuchler verstehe ich hier denjenigen, welcher, da er in dem Studio der Moral durch das Verlangen nach dem Glücke der Menschheit unterstützt wird, von sich selbst zu sehr eingenommen ist. Von dieser Art Menschen giebt es viele: man erkennet sie eines Theils an der Gleichgültigkeit, mit welcher sie die Laster betrachten, welche die Reiche vernichten; und anderer Seits an der Hestigkeit, mit welcher sie gegen Privatlasten losziehen. Vergeblich schützen dergleichen Leute die Leidenschaft des allgemeinen Bestens vor. Man kann ihnen darauf zur Antwort geben, daß, wenn sie wirklich von dieser Leidenschaft getrie-